

FÜR DANIELA. MEIN HERZ.



If you can't beat the fear, just do it scared.

JOYCE MEYER





DER VERRÄTER

PROLOG

Der Stuhl, den ich mir neben die Tür gestellt habe, ist unbequem. Trotz meiner Leistungen bin ich zu einem Wachhund degradiert worden. Da sitze ich, Stunde für Stunde, und lausche Weavers Atem.

Sie liegt da, auf einer Pritsche an der anderen Seite des kleinen Raumes. Eine Art Krankenzimmer, das vermutlich jahrzehntelang keine Verwendung fand. Ein einfacher Tisch, ein paar Stühle, ein leerer, verschlossener metallener Schrank. Wir befinden uns unter der Erde Kingstons, in der unterirdischen Universität. Stille umgibt uns.

Die Wände sind dick.

»Hallo?« Ein Laut aus ihrer Richtung.

Sofort schalte ich das Licht an. Pure Erleichterung entsteht auf Weavers Gesicht, als sie mich sieht.

»Wo sind wir?«, fragt sie und versucht sich aufzurichten. »Romeo?«

»Leg dich wieder hin«, befehle ich ihr tonlos.

»Was ...?«, fragt sie verwirrt. »Wo sind ... die anderen?«

»Leg. Dich. Wieder. Hin. Weaver.«

Sie schluckt sichtbar.

»Dein Körper hat sich mehrmals überschlagen, und wenn du dich zu viel bewegst, wirst du gleich den Boden vollkotzen. Ich werde es nicht sauber machen, und ich weiß nicht, ob du in der Verfassung bist, das zu tun.«

»Ich bin so froh, dass du hier bist«, murmelt sie. »Weißt du, was die anderen getan haben?«

Was? Ihre Frage verwirrt mich. Getan haben? Natürlich weiß ich, was sie getan haben – ich kann es mir zumindest zusammenreimen, und es wäre nichts, wovon Weaver mir berichten müsste.

»Es ist so schrecklich«, stöhnt sie plötzlich und sinkt wieder in sich zusammen. »Ich dachte wirklich, ich hätte sie endlich durchschaut ...«

»Wovon zur Hölle sprichst du?«, frage ich ungehalten.

»Siehst du das?«, fragt sie mich matt und zieht ihren rechten Ärmel hoch. Ihre Kleidung ist schlammbeschmiert, voller Sand, Risse und Dreck. »Das haben sie mir angetan ...«

»Ich sehe nichts«, zische ich. *Fuck. Was sollen die Kings ihr denn angetan haben? Redet sie überhaupt von ihnen?*

Schwach fällt sie in sich zusammen und schließt wieder die Augen. Neugierde packt mich. Und alles, was sich als Sorge äußert, unterdrücke ich gekonnt.

Sorge.

Sorge macht dich schwach!

Ich stehe auf und gehe langsam auf sie zu. Auch beim Näherkommen kann ich an ihrem Arm nichts er-

kennen. Haben sie ihr etwas in die Haut injiziert? Spricht sie von den Kings oder dem Zirkel?

Wie ich es hasse, nicht zu wissen, was vorgefallen ist.

»Hier«, murmelt sie, zeigt mir ihren Arm. »Aber an meinem Bein sieht man es noch viel stärker.«

»Red Klartext mit mir, Weaver. Wenn du dich von Sylvian schneiden lässt, ist das nichts Neues mehr.«

»Sieh doch bitte hin«, jammert sie. Ich rolle mit den Augen und schiebe den Stoff ihrer Hose hoch. Auch dort ist nichts zu sehen ... FUCK.

Sie hat mir mit voller Wucht das Knie gegen die Stirn gerammt. *Nein. Nein, wieso bist du so endlos dumm, Weaver?* Ich versuche sie zu bändigen, aber der Schwindel hat mich unter Kontrolle und sie stößt einen Stuhl in meine Richtung.

Mein Schädel dröhnt, als ich mich aufrichte.

Sie ist zur Tür gerannt, rüttelt am Knauf.

»Gib mir den verdammten Schlüssel, Romeo!«

Als ob ich den hätte, Dummerchen.

»Zwing mich nicht dazu, das zu tun«, warne ich leise und ziehe die Pistole hervor, die ich am Rücken getragen habe. Ich richte den Lauf der Waffe auf ihre Brust.

»Erschieß mich doch«, zischt sie. *Verdammt, du wirst ein schwieriger Gegner, Weaver. Die Kings haben sich alle Mühe gegeben, dich zu einem unberechenbaren, gnadenlosen und todesmutigen Biest zu formen.* »Jaxon hat dir deinen bescheuerten Abgang nicht abgenommen, weil er weiß, wie du wirklich bist! Was du wirklich bist! Wenn du mich erschießt, wirst du nie wieder dahin zurückkehren können, wo du dich wirklich geliebt und sicher gefühlt hast. Nie wieder!«

Abscheu und Wut brechen sich in mir Bahn, und ich

würde ihr die verdammte Wahrheit am liebsten um die Ohren hauen, sie so lange zusammenbrüllen, bis sie alles versteht und es nie wieder wagt, an mir und meinen Fähigkeiten zu zweifeln.

Aber ich kann nicht.

Noch nicht.

»Was glaubst du, was passiert ist?!«, schreie ich sie an, weil sie so endlos dumm ist, nicht zu erkennen, dass sie in der tiefsten Scheiße der Welt steckt. »Denkst du wirklich, der Zirkel würde *durchgehen lassen*, dass Jaxon irgendwelche Kids mit Waffen versorgt? Dass diese Kids, die glauben, sie wären irgendeine Form von ›Widerstand‹, daraufhin hier unten eindringen *und* nur wenige Wochen später zwei Dutzend Studenten killen? Dass der Zirkel darüber hinwegsehen würde, als wäre es ein Kavaliersdelikt?! Jaxon wird sterben! Genauso wie die anderen! Der Zirkel hat sie alle! Kapiert?! Er hat Jaxon, Reece, Sylvian, sogar Zayn. Und natürlich Olive. Du bist nur aus einem einzigen Grund noch am Leben: weil sie glauben, dass du ein Jahr lang von ihnen manipuliert wurdest und sie dir für deine Handlungen und Entscheidungen nicht die Schuld geben wollen. *Noch nicht.*«

Sie schüttelt den Kopf, Tränen brennen ihr in den Augen. »Nein.«

Tja, bitter, oder? Sieh, wo ihr alle gelandet seid! Weil ihr euch für größer gehalten habt, als ihr seid! »Doch«, raune ich und lasse sie glauben, wie sehr es mich befriedigt, sie so zu sehen.

Dabei befriedigt es mich nicht. Es lässt mich kalt. Kälte ist das einzige Mittel, das mich durchstehen lässt, was mich erwartet.

»Du gehörst genau hierhin, Romeo.« Ihre Stimme hat

einen nach Rache dürstenden Klang in sich. »In die Reihen der Elite. Unglücklich, einsam und verloren, an einer Macht festhaltend, die dir selbst am meisten schadet.«

»Du auch.« Ich nehme die Waffe wieder herunter und konfrontiere sie mit der bitteren Wahrheit, die sie erst noch verstehen lernen muss. Und es wird dauern. Tage, Wochen, Monate, aber irgendwann wird sie sie verstehen. »Du gehörst auch hierher. Irgendwann wirst du es verstehen.«



EINS



JAXON

Vor 3 Jahren

Das Anwesen meiner Familie auf einer Landzunge der Hamptons ist so groß wie ein Schloss. Und wie ein König fühle ich mich, als ich die blutjunge mexikanische Putze auf meinem Zimmerbalkon gegen die Balustrade ficke.

Sie ist hier, um das Kokain von den Möbeln zu wischen, aber ich hatte leider noch zu viel davon intus, um nicht heiß auf ihren Arsch zu werden. Diesen knete ich jetzt, während sie nach vorne gebeugt dasteht und sich prostituiert. Ich vermute jedenfalls, dass sie das tut, denn ich habe ihr hundert Dollar ins Dekolleté gesteckt und sie hat sie dort ohne einen Kommentar belassen.

Vielleicht denkt sie aber auch, ich beschenke unsere Putzsklaven gerne mit fettem Trinkgeld, und vögelt freiwillig mit mir.

Who cares.

Im Grunde genommen gebe ich einen Fick auf sie und was sie wirklich will. Mir geht es nur um das Ausüben der Macht an sich. Eine Frau betritt mein Zimmer

und *sie gehört mir*. Ganz egal, warum sie gekommen ist. Wenn sie nicht gerade zehn Jahre älter ist oder Haare auf den Zähnen hat, tut sie, was ich verlange.

Das ist ein Lebensgrundsatz.

Auf diese Weise *existiere* ich.

Und jeder sollte sich fernhalten, der damit nicht klarkommt.

Denn ich verschlinge sie alle. Ich bin der King. Die Aussicht auf den Garten, der so groß ist wie der von Versailles, beweist es.

Ich habe ein Kondom benutzt, ziehe es ab und drücke es ihr in die Hand. Soll sie den Mülleimer suchen oder es sich als Souvenir einpacken, es ist mir egal.

Kaum hat die Putze ihr kurzes Röckchen zurechtgerückt und den Balkon verlassen, zünde ich mir einen Joint an und genieße das Nach-dem-Fick-Gefühl, als ich mich über die Balustrade lehne. Meine Mutter ist auf der Terrasse in der prallen Sonne damit beschäftigt, alles für den Nachmittagstee vorzubereiten. Ein wenig ärgert es mich, dass sie sich einen Scheiß dafür interessiert, wenn ich auf meinem Balkon Sex habe.

Oder kiffe.

Nicht, dass ich nach Aufmerksamkeit lechze; mich nervt, dass sie alles mit sich machen lässt. Sie ist nicht besser als die Putzfrau, die ich gerade noch geknallt habe. Meine Mom wird nicht mal dafür bezahlt, dass sie den Bastard von meinem Vater aushält. Das Haus gehört ihrer Familie. Das Geld liegt auf ihrer Bank. Aber mein Dad nimmt es ihr ab, und alles, was sie ihm entgegenzusetzen hat, ist: einfach gar nichts.

Möglicherweise habe ich deshalb keinen Respekt vor Frauen.

Weil meine eigene Mutter so viel von sich hält wie ein Regenwurm, wenn er einer Elster begegnet.

Sie deckt den Tisch für vier. Dabei liegen so viele verschiedene Törtchen, Macarons und Cookies auf den Etageren, dass alle fünf Kings bis Weihnachten davon satt werden würden. Nichts ist langweiliger als eines ihrer Kaffeekränzchen. Wenn es darum geht, wen sie sich zu Besuch einlädt, übertreffen sich die Gäste in unendlicher, frommer Unschuld.

Ich lasse meine Asche auf die Terrasse regnen, aber selbst das wagt sie nicht zu bemerken. Erst als es klingelt, blickt sie zu mir auf.

»Jaxon, würdest du die Tür öffnen?« Das ist ihre Art, mich darum zu bitten, den verickten Joint auszumachen und den netten Jungen von nebenan zu mimen. *Klar doch, Mom, du kannst schließlich keinen der fünf Bediensteten im Haus fragen, ob er die Tür aufmacht.* »Es sind Mr. Goldman und Mrs. Cunningham.«

Goldman? Der Philosophieprofessor? Der einzige Mann in Kingston, der nicht die Vogelscheiße von meinen Schuhspitzen lecken würde? Mein Interesse ist geweckt.

Ich trete zurück und drücke den Joint aus. Es ist erbärmlich, dass meine Mutter mir nichts entgegenzusetzen weiß, und ich hasse es, sie so zu sehen. Also vermeide ich es, indem ich mitspiele. Jedenfalls so lange, bis mein Vater nach Hause kommt. Dann ist sowieso alles egal. Er würde ihr befehlen, seinen Schwanz sauber zu lecken, mit dem er zuvor im Puff Spaß hatte, um sie zu erniedrigen. Und sie würde es tun.

Ich verlasse mein Zimmer und begegne mir dabei in einem Spiegel im Flur. Jedes Mal gehe ich daran vorbei, überprüfe mein Aussehen. Was das betrifft, hat meine

Mom alles richtig gemacht. Ich komme nach ihr – und nur nach ihr. Meine eisblauen Augen werden von meinem dunkelblonden Haar überschattet. Ich bin groß, fast ein wenig zu groß, wenn es darum geht, die kleineren Girls flachzulegen, und Begeisterung für Sport ist etwas, das man mir als Antriebsstoff in die Venen geschossen hat, als ich auf die Welt kam. Insofern habe ich schon immer mehr gewogen als die spindeldürren Rich Kids meiner Preschool, die den ganzen Tag vor den Fernseher gesetzt wurden, um ihre Nanny nicht zu nerven. Für gewöhnlich muss ich nicht einmal den Mund aufmachen, damit sich mindestens die Hälfte der weiblichen Anwesenden im Raum Sex mit mir vorstellt. Dass ich dazu noch einen Sinn für Stil habe und wie ein gutes Schwiegermutterstöhnchen lächeln kann, macht die Sache umso leichter.

Auch jetzt verziehe ich den Mundwinkel, tue so, als würde es mir immense Freude bereiten, Goldman zu empfangen, und öffne die Tür.

Vor mir steht mein Professor, dessen billiges Jogging-Outfit mir gerne bis zum Semesterbeginn erspart geblieben wäre, neben ihm Mrs. Cunningham in einem langweiligen Kostüm, doch hinter den beiden ...

Für einen Moment erstarre ich. Es passiert mir selten, aber ich bin wie vor den Kopf geschlagen, als Goldman und Cunningham an mir vorbei ins Haus gehen und die dritte Person damit einen Augenblick lang allein vor mir steht.

»Hallo«, sagt Clarisse Cunningham, verzieht den Mundwinkel zu einem feinen Lächeln und deutet einen Knicks an. Etwas, das man auf Mädchenschulen in England lernt. Und genau so sieht sie aus. Als käme sie direkt

von einer dieser Mädchenschulen und hätte noch nie in ihrem Leben einen Typen vor sich gehabt.

Als wäre sie noch nie ordentlich gefickt worden.

Wenn mich nicht alles täuscht, war sie sogar auf einer. Aber nicht in England.

In ihren goldblonden, gewellten Haaren verirren sich die Sonnenstrahlen, und ihre blauen Augen wirken, als hätten sich Diamanten darin verflüssigt. Ihre Lippen sind heiß und so rot wie die eines verbotenen Apfels und ihre Wangen sind rosig. Ihre perfekt manikürten Fingernägel umschließen eine Louis Vuitton und die Bluse, die sie trägt, ist fast zu frivol für einen Besuch bei meiner Mom.

Aber auch nur fast.

Erinnerungen an ihr Ballkleid blitzen vor meinem inneren Auge auf, und ich weiß, wie dämlich ich mich gefühlt habe, weil Reece ihre Begleitung bei ihrem Debütantinnenball war und nicht ich. Sagen wir, ich habe nicht damit gerechnet, ihr jemals wieder über den Weg zu laufen, und es überrollt mich. Eine alte Jugendliebe und so ein Scheiß. Bevor ich noch zu sabbern beginne, trete ich auch für sie zur Seite und lasse sie ein.

»Schön, dich wiederzusehen, Clarisse«, bringe ich höflich hervor und weise ihr den Weg. *Was zur Hölle hat sie hier zu suchen?*

»Ja, es ist ganz nett«, sagt sie für meine Ohren eine Spur zu kühl, ohne mir die Hand zu reichen.

Bitch. Will sie mir sagen, dass sie nicht meinetwegen hier ist? »Ist Goldman dein neuer Daddy?«, frage ich charmant und zeige Richtung Salon, hinter dessen Türen die Terrasse liegt. »Oder warum kommen ausgerechnet er und deine Mom gemeinsam?«

»Du bist genauso arrogant wie damals«, entgegnet sie angewidert und geht vor.

Während sie Goldman und ihrer Mom durch den Salon folgt, starre ich auf ihren Arsch. Früher stand ich auf sie. Jetzt ist sie mir zu zickig.

Ich muss ihr Manieren beibringen.

Wenn ich nett zu ihr bin, dann hat sie gefälligst auch nett zu sein.

Ich bin nicht mehr irgendwer.

Ich wurde in fucking Kingston angenommen und bin letztes Semester Jahrgangsbester geworden.

Der Zirkel hat bereits bei mir geklingelt.

Und diese Cunningham wagt es, mich vorzuführen?

Sie wird schnell genug erfahren, dass es nicht selbstverständlich ist, auf meine Höflichkeit zu setzen.

Nicht einmal Goldman würde mich daran hindern können, wenn ich in ihren blonden Schweif fasse und sie an ihren aufwendig frisierten Haaren wieder hinauszerre.

Aber ich bin ein Gentleman, nicht wahr?

Es ist für mich ganz natürlich, dass ich mich ebenfalls an den Terrassentisch setze, meinen linken Fuß auf mein rechtes Knie lege und mich entspannt zurücklehne. Clarisse' Erscheinen ist eine willkommene und überraschende Abwechslung während meines tristen Ferienalltags.

Allein sie zu ficken, um Reece eins auszuwischen, weil sie ihn damals nach dem Ball abgewiesen hat ...

Das ist es wert.

Goldman, Mrs. Cunningham und meine Mutter verfallen in das typische *Blabla* von Smalltalk und Clarisse sitzt schweigend daneben. Immer dann, wenn ich mich von unseren Herrschaften unbeobachtet fühle, sehe ich sie an. Die beiden sollen nicht wissen, wie

sehr mich ihr plötzliches Auftauchen aus der Fassung bringt.

Sie hier, in meinem Haus, mit meinem Philosophieprofessor. Das ist eine verdammt unerwartete Wendung.

Aber klar, die Cunninghams, die Mitchells und Goldman. Sie sind beste Freunde. Leider hat keiner der Goldman-Brüder es geschafft, Kinder zu zeugen, sonst würde das Gespann aus Clarisse und Harper um eine weitere Person erweitert werden, so eng wie die Familien zueinander stehen.

Clarisse sieht aus wie die pure Unschuld, gehüllt in eine hauchdünne Bluse, die verdammt nach ›Ich bin eine Jungfrau, bitte verdirb mich, Jaxon!‹ schreit. Ich werde es nur zu gern tun.

Auch wenn sie vermutlich keine Jungfrau mehr ist.

Allein der Gedanke daran lässt mich hart werden.

Dass sie mich ignoriert, als wäre ich gar nicht anwesend, macht die Sache noch interessanter.

Sie hat keine Chance.

Niemand hat eine Chance.

Schon gar nicht Frauen wie sie, die heiß genug sind, dass ich sie umwerben werde, und arrogant genug, dass ich sie danach sofort fallen lasse.

Hat ihre lebenswürdige Frau Mama und der werte Herr Professor Goldman sie gar nicht vor dem bösen, bösen Jaxon Tyrell gewarnt?

Während der alte Karopulliträger sich von meiner Mom die Klage über die schwüle Hitze anhört und Mrs. Cunningham zustimmend an ihrem Tee nippt, versuche ich das Gespräch auf das wesentlich ansprechendere Thema zu lenken.

»Entschuldige, wenn ich dir ins Wort falle, Mutter«,

sie blickt mich verbissen an, als ich mich lächelnd vorbeuge, »aber ich möchte nur sichergehen, dass das hier ein privates Treffen ist. Abseits der Universität. Oder ist da etwas, das Sie mir persönlich sagen wollen, Professor?«

Meine Mom runzelt die Stirn, plötzlich verunsichert, ob ihr Lieblingssohn – es gibt nur mich – nicht der eigentliche Grund für Goldmans Besuch ist. Sie ist stets darauf aus, dass ich der allerbeste, der erfolgreichste, der exzellenteste Student in Kingston bin, der von niemandem übertroffen wird. *Schon gar nicht von zweitrangigen Bitches wie Clarisse.*

Wird sie in Kingston studieren?

Ist sie deshalb hier?

»Ich denke nicht«, entgegnet Goldman schroff und bedenkt mich mit einem tadelnden Zug um die Lippen, »dass es einen Unterschied macht, ob dies ein privates Treffen oder eines mit Bezug zu Ihrem Studium ist, Tyrell. Sie werden sich so oder so mit Überheblichkeit und Arroganz rühmen.«

Aww, was für ein Kompliment. »Worum geht es denn?«, frage ich charmant und nehme mir einen der dekorativen Äpfel vom Tisch. Ich beiße ein saftiges Stück ab und zwinkere Clarisse zu. »Spannen Sie uns doch nicht so sehr auf die Folter. Nach dem, wie sich Clarisse beim Debütantinnenball vor Jahren aufgeführt hat, hätte ich nicht geglaubt, sie jemals wiederzusehen.«

Meine Mutter lässt schockiert ihre Gabel fallen und starrt mich an. »Wie redest du mit unserem Gast?«

Ich schlucke das Apfelstück und lasse meine Augen in Richtung Clarisse aufblitzen.

Sie schürzt die Lippen.

»Ihr wart zusammen beim Ball?«, fragt meine Mutter. »Daran erinnere ich mich gar nicht.«

»Nein, ich wollte meinem besten Freund Reece den Vortritt lassen«, erkläre ich nonchalant.

»Und das war auch gut so«, schießt es aus Clarisse hervor, während sie sich an meine Mom wendet. »Ich hätte nicht herkommen dürfen. Wieso habe ich geglaubt, es sei eine gute Idee, mit Ihrem ungehobelten Sohn zu sprechen, bevor ich mein Studium in Kingston beginne? Er hat sich seit damals nicht verändert.«

Wusste ich es doch. Sie studiert in Kingston. Dann werde ich nicht der einzige King sein, der sie auf dem Campus fickt.

Meine Mutter verengt die Augen. »Möglicherweise hast du recht, Clarisse. Jaxon, geh in dein Zimmer.«

Ich betrachte sie gelassen. »Ich bitte dich.« *»In mein Zimmer.« Die Höhe jeder Lächerlichkeit.*

Darauf weiß sie nichts zu erwidern. Als sie nach ihrem Tee greift, zittern ihre Hände.

»Es ist schon in Ordnung«, mischt sich Mrs. Cunningham ein. »Früher wart ihr noch Kinder. Ihr müsst erst etwas auftauen.«

»Vielleicht sollten wir die jungen Leute ein Gespräch unter vier Augen führen lassen.« Goldman räuspert sich. Plötzlich bemerke ich, dass er meine Mom auf eine ganz besondere Weise ansieht, jetzt, da sie so zittert. Nicht so, wie es ein guter Freund tun würde. Sondern ... sorgenvoller. Empathischer. Verliebter. Er ... Scheiße. Er steht auf sie.

Da läuft was.

Daher ist er mit den Cunninghams hier.

Damit er so tun kann, als wollte er ein lockeres Gespräch über den Semesterbeginn in Kingston führen.

Mit den Cunninghams und mir und meiner Kingston verehrenden Mom.

Aber das ist es nicht.

Ob er sie schon gefickt hat?

Bastard.

»Ich fürchte, Miss Cunningham hat kein Interesse an einem Gespräch mit mir«, erkläre ich süffisant.

Goldman lässt seine Augen nur für eine Sekunde in meine gleiten, um mir seine Abneigung darin zu offenbaren, dann lächelt er meine Mutter wieder an. »Das wundert mich nicht.«

»Nun, das wird sich sicherlich noch ändern.« Wieder Mrs. Cunningham. Sie wirkt mit ihrem auffälligen Hut wie ein zwitschernder Schimpanse. »Mr. Goldman hat dich als Clarisse' persönlichen Tutor ausgewählt, Jaxon. Daher wäre es sicher von Vorteil, das entstandene Eis zwischen euch beiden würde bis Semesterbeginn brechen.«

»Wie bitte?«, platzt es aus mir hervor und ich verschlucke mich beinahe am Apfel.

Clarisse lächelt mich triumphierend an und meine Mom schaut verdutzt.

»Jaxon als Tutor?«, fragt sie erstaunt. »Ist während seines Studiums denn für so etwas Zeit?«

»Für die vielen Partys letztes Jahr war jedenfalls genügend Freiraum«, entgegnet Goldman.

Ich presse den Kiefer zusammen.

Er verzieht wissend einen Mundwinkel. »Meinen Kollegen und mir sind einige ... Eskapaden an der Universität ein Dorn im Auge.«

Er spricht von dem Schachspiel rund um die Stipen-

diaten. Natürlich ist Gutmensch Goldman daran interessiert, dass diese enden. Werden sie nicht, Heuchler.

»Und ich habe entschieden, dass er mit einer anderen Beschäftigung betraut werden sollte, die seine wenige Freizeit füllt. Clarisse kann sehr davon profitieren, gleich zu Beginn des Studiums einen qualifizierten Tutor an ihrer Seite zu haben. Und ich erwarte, dass Jaxon seinen Pflichten voll und ganz nachkommt. Sonst wird mein Kollegium darauf mit Konsequenzen reagieren.« Goldman räuspert sich erneut und Clarisse' Lächeln schrumpft zu einem siegesgewissen Schmunzeln zusammen.

Ich lache kurz. *Sie glauben, sie können Macht über mich ausüben? Clarisse wird sich wundern.* »Was mussten Ihnen die Cunninghams dafür zahlen, Professor?«

Goldman ignoriert meinen Vorwurf geflissentlich.

»Ist es nicht eine Bevorteilung gegenüber anderen Studenten, wenn Clarisse einen persönlichen Tutor gestellt bekommt?«, fragt meine Mutter zweifelnd. »Nicht, dass ich es nicht gutheißen würde, wenn mein Sohn weniger Zeit für Partys hätte ...«

Danke, Mom.

»Clarisse' Bewerbung ist ohne Zweifel eine der herausragendsten der letzten Jahre«, erwidert Goldman. »In einem solchen Fall wird das Talent besonders gefördert.«

»Das ist ... nun ...« Meine Mom schürzt die Lippen, säubert ihren Mundwinkel mit der Spitze einer Serviette und betrachtet konzentriert die Törtchen auf dem Tisch. Auch Mrs. Cunningham hat ein zufriedenes Lächeln aufgesetzt. Vermutlich plant sie bereits die Vermählung von ihrer reizenden Tochter und mir.

Mom denkt das Gleiche wie ich. Dass die Cunninghams Goldman Geld in den Arsch geschoben haben, um Clarisse und mich auf dem Campus zusammenzubringen. Die Cunninghams haben keinen Namen, sind fast so etwas wie neureich. Eine Partie mit einem Tyrell ist genau das, was ihnen vorschwebt. »Natürlich spricht nichts dagegen«, sagt meine Mutter kühl. »Ich sehe es einfach als Chance für Jaxon, sich weiterzuentwickeln.« Sie wahrt vor den Cunnighams das Gesicht der elitären Dolce-Puppe. »Wie waren deine Sommerferien bisher, Clarisse?«, lenkt sie vom Thema ab und winkt eine der Bediensteten herbei, die auf jedem unserer Teller ein Törtchen platziert.

Einen Muffin, von dem Clarisse aus Höflichkeit einen Bissen nimmt, und zwei Gläser Eistee später bin ich noch immer nicht sicher, wie genau die Cunninghams ausgerechnet auf mich als mögliche Partie kommen. Nur meines Namens wegen?

Ich bin ein schlechter Tutor.

Ich ficke Mädchen am Campus.

Ansonsten sind sie mir egal.

Ich habe nicht einmal großartig Kontakt zur weiblichen Spezies.

Die Kings organisieren sich welche, ich mache mit.

Manchmal fallen sie mir auch vor die Füße.

Ich werde Clarisse ein paar Drohbriefe zukommen lassen, und sie wird es niemals wieder wagen, mich anzusprechen.

Warum ist das den Cunninghams nicht von Anfang an klar?

Als das Gespräch auf Clarisse' Notenschnitt zu sprechen kommt, wird meine Mutter sichtlich nervös.

Zum Glück beginnt sie das Studium nach mir und wird nicht mit mir um einen Platz im Zirkel konkurrieren.

»Das ehrt mich, eine derart begabte Studentin am Tisch sitzen zu haben.« Meine Mom lässt die Gabel sinken, mit der sie beinahe in ihr Törtchen gestochen hätte. »Weißt du, ich gehörte ebenfalls zu den Besten meines Jahrgangs und habe mich für eine ganz besondere Auszeichnung qualifiziert.«

Sie gehörte zu den Besten, weil sie am besten ficken konnte. Denn meine Mom ist mit meinem Vater verheiratet, und das beweist, dass sie kein Gehirn besitzen kann.

»Jaxon, bevor du nur unnütz da herumsitzt, hol uns doch bitte das Jahrbuch des Wirtschaftszweigs von 1994.«

»Aber selbstverständlich, Mutter«, säusele ich und stehe auf. Das Jahr 1994. Das epische Abschlussjahr der Kingston University. Darunter zehn Absolventen, die heute allesamt die Welt regieren. Für meine Mom ist dieses Buch wie ein Porno, in dem sie gerne herumblättert, weil sie darauf neben dem heutigen Vizepräsidenten abgelichtet wurde. Mich sieht sie in zwei Jahren vermutlich auf der Titelseite prangen. Das ist alles, worum es ihr geht. Status. Eliten. Die Spitze des Machbaren, das Ende der Leiter, ein Handkuss der Queen.

Ohne genauer suchen zu müssen, ziehe ich in unserem Pokalzimmer beim erstbesten Versuch das richtige Buch aus der langen Reihe an Jahrbüchern. Ich seufze. Owens hässliches Grinsen prangt auf dem Einband. Heute ist er ein pädophiler Großunternehmer, dem fast ganz Nordamerika gehört, und ein echtes Dreckschwein. Er hat mehr Verachtung im Blut, als ich jemals emp-

finden könnte, aber er spart sie sich für seine Mitarbeiter auf. Meine Mutter wollte mich zwingen, ein Praktikum bei ihm zu machen. Ich habe einfach ein wenig in seiner Vergangenheit gegraben, nachdem er so dumm war, mich für drei Sekunden allein in seinem Büro zu lassen, und mir dann die Unterschrift auf meinem Praktikumsschein erpresst. Der Typ hält sich für unendlich schlau, und meine Mutter hätte sicherlich gerne einen unehelichen Sohn von ihm – aber, tja, leider bin ich schlauer.

Ich reiche Mom den Bildband und setze mich wieder.

»Es ist einfach so beeindruckend«, beginnt sie zu schwafeln und wird gleich eine Träne verdrücken, »was diese Universität aus jungen Männern macht. Und natürlich aus Frauen.«

Ich lächle, wie auf Kommando, unseren bezaubernden Gast an. In ebendieser Sekunde blickt Clarisse zu mir und in ihren Augen lese ich einen Hauch von Angst. *Womöglich weiß sie, dass ihre Familie zu weit gegangen ist.*

Sie wird unter mir zu leiden haben.

Außer sie fickt gut.

Dann überlege ich es mir vielleicht noch mal.

»Hier, sie ist die Favoritin für die nächste Vizepräsidentenskandidatur. Ist das nicht beeindruckend?«

»Ja, absolut, wirklich beeindruckend«, erwidern beide Cunninghams synchron und nippen an ihrem Tee.

»Zeig ihr doch das Bild von Beatrice«, schlage ich vor. »Sie war gestern erst in der Zeitung, weil sie einen Nobelpreis gewonnen hat.«

»Oh, da hast du recht, Darling.« Meine Mutter blättert aufgeregt ein paar Seiten weiter.

Nobelpreise. Sie werden genauso wie alles andere von Männern verliehen. Auch wenn Frauen so tun, als dürften sie abstimmen. *Es ist eine Scheinwelt da draußen. Eine kleine Scheinwelt voller Lügner und ignoranter Arschlöcher und ich gehöre leider zu ihnen. Blöd, oder?*

Wieder tut Clarisse so, als wäre ich nicht anwesend, und es nervt mich langsam.

»Mutter«, sage ich deshalb so höflich und unschuldig, wie es nur ein echter Tyrell schafft, ohne es ernst zu meinen, »was hältst du davon, wenn ich Clarisse das Pokalzimmer zeige? Das dürfte sie bestimmt interessieren, jetzt, da sie in Kingston ihr Studium beginnt.«

Da meine Mom mich kennt, ist sie nicht begeistert, aber sie hat keine andere Wahl, als zu nicken, wenn sie sich nicht die Blöße geben will. »Sicher, das ist eine gute Idee.«

Ich stehe sofort auf.

»Oh ...«, macht Clarisse zögernd. Doch auch sie muss sich fügen. »Noch mehr Jahrbücher?«

»Ein Raum neben dem Salon, in dem schon unsere Vorfahren verewigt sind, die selbstverständlich alle in Kingston studiert haben«, erklärt meine Mutter stolz.

»Gehen wir«, bestimme ich und wende mich ab. Clarisse folgt mir. Ich öffne ihr die Tür zu dem kleinen holzvertäfelten Zimmer und warte, bis sie durchgetreten ist, dann lehne ich die Tür hinter mir an. »Beeindruckend, oder?«, frage ich sie.

Eben am Tisch hat sie noch ihre britischen Manieren bewiesen, jetzt aber schwingt sie die Hüfte, als sie vor die Wand mit den Pokalen tritt und mir ihren Arsch entgegenstreckt, als wollte sie sagen: »Klar, bedien dich ruhig.

Alles deins, Jaxon.« Ich trete von hinten an sie heran, sodass uns nicht mehr viel trennt.

»Wirklich beeindruckend, ja«, haucht sie, dann fährt sie plötzlich herum. In ihren Augen sehe ich erneut die Angst aufblitzen, doch auch Neugierde. Sie hat kaum gesprochen am Tisch, kaum in meine Richtung gesehen, aber sie hat keine Chance, mich auf Abstand zu halten.

Sie ist eine von den Frauen, die ich besitzen *muss*, um sie in einem ebensolchen Pokalzimmer mit Sperma verklebt an die Wand zu nageln.

Ich schmunzle über meinen gedanklichen Wortwitz und bin mir sicher, dass Clarisse ihre Lippen mit Absicht einen Spaltbreit geöffnet hat. Sie muss sich auf dem Weg hierher in die Wangen gebissen haben, denn sie leuchten rötlich und ihre Augen blitzen keck auf.

Mein Atem trifft die blonden Strähnen, die ihr ins Gesicht gefallen sind, und ich frage mich, auf welche Art ich sie schnell und hart ficken werde. Im Stehen? Auf dem Boden? Vielleicht sollte sie mir erst einen blasen?

»Ich kenne dich, Jaxon Tyrell.«

Es kostet mich Kraft, sie nicht zu packen. »Dieser Ball ist ewig her«, raune ich.

»Mehr als nur von dem Ball«, erwidert sie zuckersüß. »Ich weiß, was ihr in Kingston treibt. Ich weiß, was du tust, um deinem Vater zu schaden. Und was du bereit bist zu investieren, um im Zirkel aufgenommen zu werden.«

»Sicher, dass du nicht nur irgendwelche Gerüchte über mich gehört hast?«, frage ich schief lächelnd.

Plötzlich tritt sie vor, sodass sie gegen meine Brust stößt.

»Du willst mich ficken, hm?«

»Könnte ich mir vorstellen, ja.« Aber ich kann sie nicht einfach benutzen, wenn sie sich mir anbietet.

Mädchen müssen um mich betteln.

Ich bin kein Zirkusclown, der sich für einen schnellen Akt bereitstellt.

Niemand bekommt mich einfach so.

Schon gar nicht, wenn er mich haben will.

Es darauf anlegt.

Clarisse legt es darauf an.

I don't like that.

»Nein, es waren nicht nur irgendwelche Gerüchte«, haucht sie verführerisch. »Ich weiß, wer du bist.«

Mit voller Absicht greift sie an meinen Schwanz und ich zucke zusammen. Ich versuche das Zepter zurückzugewinnen, das sie mir entrissen hat, aber ich schaffe es nicht. Mir entgleitet die Kontrolle.

Fuck, ich will die kleine, nervige, bitchige Blondine ficken.

Das ist nicht gut.

Ich darf nicht verführt werden.

Das steht mir nicht.

»Wer bin ich denn, hm?«, frage ich um Fassung ringend, meine Geilheit zurückhaltend.

»Ein notgeiler Perversling, der sich mit seinen Freunden mehr teilt, als ihm guttut. Aber ich bin bereit, darüber hinwegzusehen. Wenn wir eine Vereinbarung treffen.«

Ich lache. »Die wäre?«

»Die Vereinbarung, die sich unsere Eltern füreinander wünschen. Cunningham und Tyrell. Das Paar der Kingston University. Du und ich werden ausgehen. Deshalb bin ich hier.«

»Ah.« *Wenn sie meint. Ich fickte die Kleine einmal durch und dann war es das. Keine Dates. Keine Blumen. Sorry.*

»Du siehst gut genug aus für gemeinsame Kinder, und dein Benehmen kann erstklassig sein, sofern du es darauf anlegst. Ich bin sicher, wir werden ein hübsches Paar.«

»Wovon zur Hölle sprichst du überhaupt?«, fahre ich sie genervt an.

Sie hebt arrogant eine Augenbraue. »Du hast keine andere Wahl. Jedenfalls keine vergleichbar gute. Du glaubst doch nicht, dass du grundlos mein Tutor sein wirst? Wir werden uns verlieben, ganz unvoreingenommen, und die gesamte Universität von unserem Glück überzeugen.«

»Wie komme ich zu dieser berauschenden Ehre?«

»Unsere Eltern wollen es so. Deine Mom wird auch noch überzeugt. Und ich bin es leid, so zu tun, als wäre mir das nicht klar. Vermutlich hoffen sie, dass wir uns von selbst verlieben, aber ich fürchte, das werde ich nicht schaffen. Du bist an deine Freunde vergeben, was ich so gehört habe. Soll mir recht sein. Ich brauche nur eine gute Partie, mit der ich vor meiner Familie prahlen kann, damit sie mich für alle Zeit in Ruhe lassen.«

»Ähm.« Ich weiche zurück. »Vergiss es.«

»Du wirst mir keinen Korb geben«, behauptet sie streng.

»Tue ich gerade. Du kannst dich selbst ficken. Bye, bye, Clarisse.«

»Du wirst eine Freundin brauchen! Auch du musst dich fest binden! Du weißt, was sonst los ist, wie sie über dich reden werden, wie sie dich nicht ernst nehmen wer-

den ... Also tu nicht so, als würde es dir nicht gefallen, dass ich Klartext spreche. Ich bin keine von denen, die du mit deinen dämlichen Sprüchen rumkriegst. Ich lasse mein Gehirn eingeschaltet.«

»Verstehe.« Ich strecke meinen Arm aus und positioniere ihn oberhalb ihres Kopfes an der Wand. Ein sanftes Lächeln aufgesetzt, ein hochmütiges Glänzen in den Augen, ganz die Art, wie ich jede rumbekomme. »Ich möchte dir nicht widersprechen. Du fällst als Cunningham in die engere Auswahl meiner möglichen Heiratskandidatinnen, aber ich wähle grundsätzlich selbst. Wer mich *will*, wird mich nicht bekommen. Außer du bist bereit zu investieren. Was bietest du mir, Clarisse? Beweise mir, dass der Sex gut genug ist. Dass dein Mund groß genug ist für meinen *Schwanz*, und ich werde es mir vielleicht noch mal überlegen ...«

»Du glaubst, du kannst mich wie eine billige Nutte behandeln?«, fragt sie zickig.

»Bist du das nicht?«, erwidere ich grinsend. »Bietest mir ohne Weiteres eine Affäre an, ich musste dich nicht einmal darum bitten ...«

»Du wirst es bereuen, wenn du mich abweist«, zischt sie.

»Beweise es«, säusele ich zurück.

Für einen Moment blitzt Wut in ihren Augen auf, dann fasst sie plötzlich an meinen Kragen. Sie reibt ihre Titten an mir, sucht meine Lippen, krallt sich an mir fest, wie es eine echte Hure tun würde – und da ich in Kingston studiere, kenne ich genügend von ihnen –, und schiebt ihre Hüfte gegen meinen Schwanz.

Es fällt mir wirklich schwer, ihr zu widerstehen. Auch wenn ich nicht der Typ bin, der sich verführen

lässt, schafft sie es fast. Ich bin kurz davor, nachzugeben, ihre forsche Art zu ignorieren, aber ... ich bin nicht völlig dumm.

Ich küsse sie, betatsche sie überall, wo ich nur kann, und ziehe ihr das Handy geschickt aus der Hosentasche. Sie merkt es erst, als es zu spät ist.

»Gib es mir sofort wieder!«, faucht sie und grabscht danach. Ihr gekünsteltes Stöhnen von zuvor, mit dem sie mich hat rumkriegen wollen, ist verschwunden.

Schnell halte ich ihr das Smartphone vors Gesicht, damit es sich entsperrt, und schlage ihre zappelnden Arme mühelos beiseite. In den Handys der Leute finden sich all ihre Geheimnisse. Jeder noch so dreckige Gedanke wird in Pixelform manifestiert. Ein zeitaktuelles Tagebuch, ein Einblick in Seelen. Handys und das, was Menschen mit ihnen tun, sind wahre Schätze und die sollten nie in die Hände der Falschen geraten. *Jeder* hat etwas zu verbergen. *Jeder*.

»Gib es mir sofort zurück«, zetert sie und fängt an, richtig mit mir zu rangeln.

»Vorsicht, Clarisse«, warne ich sie beim Abwehren. »Wir wollen doch nicht, dass einer der Pokale umfällt, oder?«

Sie verzieht ihre Lippen und dann sehe ich ihn.

Das, was sie versucht hat, vor mir zu verbergen.

Den Ausdruck in ihren Augen, den ich nicht ganz deuten konnte und der sich nun über ihr gesamtes Gesicht zieht.

Hass.

Jetzt wird es interessant. Sie hasst mich also, hm? Wozu wollen ihre Eltern sie zwingen?

Clarisse baut sich vor mir auf. Die offene Hand aus-

gestreckt, bewegt sie die Finger, ganz so, wie es die Mütter reicher Kids tun, wenn sie die harte Erziehungsrichtung einschlagen. »Gib es mir zurück oder du wirst es bereuen.«

Ich lache nur.

Droht sie mir gerade?

Dieses kleine, unerfahrene, blonde Ding?

Als ich es ihr nicht gebe, verzieht sie die Lippen, und dann tut sie etwas, das noch verrückter ist als alles andere zuvor.

Sie reißt an ihrem Jeansknopf, zerfleddert ihre Bluse, fängt an, lautstark zu schreien, und stolpert rückwärts gegen eines der Bücherregale. Eine Bücherreihe, die schräg darin stand, kippt um, dann rennt sie hinaus.

Ich blicke ihr fassungslos hinterher.

Mir ist noch nicht ganz klar, was in sie gefahren ist. Als ich ihr nachgehe, kommt mir meine Mutter bereits entgegen.

»Was ist passiert?«, fragt sie mich mit einer Mischung aus Angst und Zorn in der Stimme.

Ich zucke nur mit den Achseln.

Clarisse ist aus dem Salon gerannt, in das Gäste-WC gleich beim Eingang. Meine Mutter stürmt ihr hinterher, ich folge.

»Clarisse ...«, beginnt sie laut über die Schluchzer der Blondine hinweg, die bis zu uns nach draußen dringen. »Was ist passiert? Geht es dir nicht gut?«

Als sie weiter vor sich hin schluchzt, dreht sich meine Mutter zu mir um. »Was hast du getan?«, fragt sie mich leise. Drohend. So als ob sie sich ausgerechnet heute daran erinnert, wie es ist, eine Mutter zu sein, die ihrem Sohn nicht alles durchgehen lässt.

»Ich wollte sie nicht ficken«, erkläre ich ihr trocken.
»In irgendeiner Weise hat sie das ziemlich wütend gemacht.« Zur Unterstreichung meiner Worte zeige ich Richtung Toilette, während ich unbemerkt Clarisse' Handy hinter einer der Vasen in der Halle verschwinden lasse.

Mom starrt mich an, als hätte ich ihr gerade gestanden, fünf Hundewelpen erdrosselt zu haben.

Ich verstehe ihr Problem nicht.

Und schon gar nicht das von Clarisse.

»Er hat mich angefasst«, ruft sie plötzlich aus dem Gäste-WC. »Er wollte mich ... zwingen ... und er hat ...«

Die Augen meiner Mom werden größer.

Genauso wie meine.

Nun stoßen auch Goldman und Mrs. Cunningham hinzu.

»Stimmt das?«, fragt meine Mutter ruhig. Gefährlich ruhig. Was würde sie tun, wenn sie erfährt, dass ihr Sohn ein Vergewaltiger ist? Würde sie mir dann endlich meine Kreditkarte sperren? Mir verbieten, Partys in ihrem Haus zu feiern? Was? Ich bin längst volljährig. Was auch immer sie sich ausmalt, sie hat keine Handhabe gegen mich. Schlimm genug, denn wäre ich ein Vergewaltiger, würde ich mich kastrieren.

Ehre, wem Ehre gebührt.

»Ich bitte dich.« Einen Hauch Hohn kann ich nicht aus meiner Stimme herauslassen. Es ist schon dramatisch, wie schnell ein vernünftiger Kerl wie ich dumm dasteht, nur weil ein vermeintlich braves Mädchen ein wenig an ihrer Bluse zerrt und »Missbrauch« schreit. »Mom«, setze ich nach.

In ihrer Miene bricht etwas. Für einen Moment scheinen sich ihre schlimmsten Albträume zu bestätigen.

»Ich fasse es nicht«, ruft Mrs. Cunningham, die einen Moment gebraucht zu haben scheint, um die Lage zu überblicken, und stürmt zur Badezimmertür. »Clarisse, mach die Tür auf!«

Goldman tritt zwischen mich und meine Mutter, die sich tatsächlich Schutz von ihm zu erhoffen scheint. Gerade kann ich mich nicht darüber ärgern, denn ich will nicht wahrhaben, dass ausgerechnet sie mir nicht glaubt. »Ich habe nichts getan, Mom«, beteuere ich. Wer bin ich? Dass ich mich dazu herablassen muss, meine Unschuld vor meiner leiblichen Mutter auf diese Weise vorzubeten?

Die WC-Tür öffnet sich. Eine verheulte, zerzauste Clarisse, die noch immer – oder gerade jetzt – heiß genug ist, dass ich sie nach wie vor ficken würde, schluchzt noch etwas tiefer. »Bitte, Mrs. Tyrell, bitte verzeihen Sie mir, dass ich überhaupt ...«

»Es ist schon gut, Schatz«, beschwichtigt Mrs. Cunningham sie.

»Ich will nicht, dass Sie schlecht von mir ...«

»Das tue ich unter keinen Umständen«, stellt meine Mutter klar.

Ich lache. Toll! Da steht eine kleine Fotze vor meiner Mom, verdrückt ein paar Tränen und plötzlich bin ich ein Vergewaltiger. Noch bin ich zu fassungslos, um wütend zu werden. Ich stehe einfach da und genieße das Schauspiel.

Anders kann man es nicht nennen. Clarisse ist echt gut. Sie ist so verdammt gut, dass ich sie nicht mehr nur langweilig finde. Und damit wird ihr Angebot vergleichsweise interessant.

Eine spannende Freundin am Campus, mit der man Spielchen spielen kann, könnte meinen Alltag würzen. Zudem hat sie recht: Wäre ich liiert, würde meine Familie mich in Ruhe lassen.

Vor allem, wenn es eine ausreichend wohlhabende Cunningham ist.

»Jaxon«, hebt meine Mutter streng die Stimme und mustert mich mit Adleraugen. »Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?«

Ich seufze schwer. Eigentlich möchte ich nicht, dass Clarisse klar wird, dass sie verloren hat, denn mir gefällt es, sie vorerst das Gegenteil glauben zu lassen, und außerdem ist es mir zuwider, Dads perfides Überwachungssystem ins Spiel zu bringen. Von dem meine Mom leider nichts weiß. Jedenfalls weiß sie nicht, dass so gut wie alle unteren Räume dieser Villa überwacht werden, damit er sie noch besser kontrollieren kann als sowieso schon. »Nichts, Mutter. Aber Dad hat etwas dazu zu sagen.«

»Dein Vater?«, fragt sie mich schrill. Vermutlich denkt sie, ich würde ihr nun vorbeten, dass meine Kindheit schwer und meine Jugend noch schwerer war, weshalb ich heute, mit über zwanzig Jahren, Frauen vergewaltige.

»Er hat eine Überwachungskamera im Pokalzimmer installiert. Sorry, dass du davon nichts wusstest.« Ich stecke gelöst die Hände in die Taschen meines Anzugs und genieße es, zu sehen, wie nicht nur die Miene meiner Mutter entgleitet, was mich mit einem dezenten Gefühl von Rache erfüllt, dafür dass sie ihren Sohn sofort verdächtigt, sondern auch die von Clarisse. Sie sieht aus, als müsste sie schreien und spucken gleichzeitig. Ihr ist sicherlich bewusst, dass sie mit dieser peinlichen Lü-

gengeschichte ihre Glaubwürdigkeit gegen die verschissene Wand gefahren hat.

Das Video dokumentiert fabelhaft, wie sie sich blamiert.

Ich lächle ihr zu.

Ich habe die kleine Maus in der Hand. Sie wird sich hervorragend eignen, zu tun, was ich verlange. Denn sie darf ihr Gesicht nicht verlieren. Niemand soll jemals erfahren, zu welchen Mitteln sie greift, um sich Dinge zu erpressen.

Ich werde viel Spaß mit ihr haben.

Und ich werde die Regeln aufstellen.

Monogamie kann sie gleich vergessen.

Und ficken werde ich sie nur, wenn sie darum bittet.

Das wird sie üben müssen.

Denn sie wird es niemals wirklich wollen.

Aber sie wird es wollen müssen.

Denn was eine Cunningham wirklich will, ist ein Tyrell. Ein Name. Ansehen. Ein Schloss wie dieses hier.

Hallo, Süße. Ich weiß, unser gemeinsamer Start war nicht leicht. Du bist offensichtlich nur hierhergekommen, um mich auszutricksen, und ich war so fies, mich nicht austricksen zu lassen.

Schade, dein Blatt war nicht das schlechteste.

Du hast es nur völlig falsch gespielt.

Wie wäre es mit einem Date?